

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 5 (1913)

Heft: 11

Artikel: Die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein sollte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein sollte.

Die Menschen sind ihrer Natur nach zur Arbeit bestimmt, was daraus hervorgeht, dass sich jeder normale Mensch irgendeine Beschäftigung sucht, weil er es sonst nicht aushalten kann. Schon die kleinen Kinder beschäftigen sich mit Eifer und Ausdauer, und selbst der grösste Faulpelz greift hin und wieder etwas an, das seine Glieder in Bewegung setzt. Es ist dies ein Beweis dafür, dass das Arbeiten an und für sich dem Menschen eine Befriedigung gewährt, weil es einem menschlichen Bedürfnisse, dem sogenannten Drang nach Betätigung, entspringt. Wenn die Menschen dennoch in den allermeisten Fällen die Arbeit mit Unlust verrichten, weil sie unangenehme Empfindungen in ihnen hervorrufen, so hat dies seine Ursache in den unangenehmen Begleiterscheinungen und Nebenwirkungen, die damit verbunden sind. Wenn es möglich wäre, das Unangenehme, das die Arbeit an sich hat, gänzlich zu beseitigen oder wenigstens wesentlich zu mildern, so würde sie mit Lust und Liebe verrichtet werden und dadurch ihre Schrecken verlieren.

Mässiges Arbeiten entspricht der menschlichen Natur, die auf diesem wie auf allen andern Gebieten jegliche Uebertreibung verabscheut und mit Strafe belegt. Allzu langes und allzu angestregtes Arbeiten rächt sich dadurch am Menschen, dass es die Gesundheit schädigt, den Geist abstumpft und einen Widerwillen gegen die Arbeit erzeugt, eine Tatsache, die niemand bestreiten kann. Darum fordern die modernen Proletarier — und nicht sie allein — einen Arbeitstag von normaler Dauer, entsprechende Ruhepausen zwischen der Arbeit, mindestens einen wöchentlichen Ruhetag und alle Jahre einen Erholungsurlaub. Sie brauchen nämlich Zeit zum Ausruhen und Schlafen, zum Spazierengehen und für Leibesübungen, auch für geistige, soziale und kulturelle Zwecke haben sie freie Zeit nötig. Wer nur eine kurze Zeit zu arbeiten braucht, geht mit grösserer Frische und Freude an die Arbeit heran, als wenn ihm eine lange Arbeitszeit bevorsteht; die Erfahrung hat gelehrt, dass jede Arbeitszeitverkürzung eine Steigerung der Arbeitsleistung im Gefolge hat, denn übermüdete, angespannte Arbeiter können beim besten Willen nichts Ordentliches leisten. Ebenso verhält es sich auch mit der intensiven Arbeitsweise. Sie wirkt ebenfalls schädigend auf den menschlichen Organismus und ruft Unlust hervor, weshalb die Forderung nach einem normalen Intensitätsgrade der Arbeit ohne Zweifel durchaus berechtigt ist. Und wo sich eine intensive Arbeitsweise nicht völlig vermeiden lässt, da muss dieser Uebelstand durch eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit möglichst ausgeglichen werden.

Auch die Bedingungen, unter denen die Arbeit verrichtet wird, üben auf den arbeitenden Menschen einen unverkennbaren Einfluss aus. Helle, luftige Arbeitsräume mit gesundheitlichen Einrichtungen bewirken, dass mit grösserer Lust gearbeitet wird, Bewegungsfreiheit ohne Sklavenpeitsche, auch während der Arbeit, steigert die Arbeitsfreudigkeit, und dass eine anregende Unterhaltung, soweit sie zugänglich ist, zum Arbeitseifer beiträgt, wusste schon Schiller, denn er sagt: « Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort.» Wenn aber die Arbeitsbetriebe zu Zuchthäusern und Kasernen werden, in denen die Knute herrscht, da kann natürlich von einer Lust zur Arbeit keine Rede sein. Ist es nicht eine Sünde und Schande, wie heutzutage die Gebrauchsgegenstände hergestellt werden? Während die Waren in eleganten, verschwenderisch ausgestatteten Läden zum Verkauf ausboten werden, findet ihre Herstellung in elenden Höhlen statt, die jeden Schmucks entbehren. Die meisten Käufer aus den sogenannten bessern Kreisen haben gar keine Ahnung, wo und wie die tausenderlei schönen Sachen gefertigt werden, die ihnen das Leben angenehm machen. Die Kunst- und Gewerbeausstellungen geben nur ein äusseres glänzendes Bild von der Arbeit, hinter die Kulissen schauen nur die wenigsten Leute. Da ist es denn wirklich notwendig, dass immer und immer wieder der Ruf erhoben wird, es sollten Arbeitsräume geschaffen werden, in denen die Menschen ohne Schaden an Körper und Geist freudig ihrer Arbeit nachgehen können.

Jede menschliche Tätigkeit strebt nach einem äusseren oder einem inneren Erfolge und nur die Arbeit gewährt dem Menschen eine Befriedigung, die einen Erfolg zeitigt. Wer eine Arbeit verrichtet, der will wissen, warum er arbeitet, er will, dass etwas dabei herausspringt. Arbeit ohne Erfolg und ohne Lohn ist eine Qual. Zunächst und in allererster Linie kommt es im wirtschaftlichen Leben auf den äusseren Erfolg an. Volkstümlich ausgedrückt heisst das: wer einen hohen Lohn bekommt oder wer für sich selbst arbeitet, der greift sein Werk mit grösserem Interesse an, als wenn er im Dienste eines andern fronen muss und mit kärglichem Lohn abgespeist wird. Ein Sklave des Altertums konnte beim besten Willen nicht mit Lust und Liebe arbeiten, seine Arbeit musste naturgemäss interesselos und darum minderwertig sein — Sklavenarbeit taugt nichts, lautet ein alter Erfahrungssatz — und wie sollte ein moderner Lohnsklave freudigen Herzens an der Hobelbank oder am Schraubstock stehen, da durch seine karge Entlohnung sein Interesse nicht gereizt, sondern vielmehr abgestumpft wird? Betrachte man demgegenüber einen kleinen Bauern, der auf seiner schuldenfreien Scholle wirtschaftet und für sich

und die Seinen den Lebensunterhalt schafft: mit welcher inneren Befriedigung verrichtet er sein Werk; wenn ihm auch der Schweiss von der Stirn tropft und seine Arme schmerzen, seine Augen leuchten trotzdem, denn er weiss, wofür er sich abmüht.

So wird jeder, der für seine Arbeit einen anständigen Lohn erhält, in seiner Tätigkeit seine Befriedigung finden. Dies gibt uns einen Fingerzeig, in welcher Weise es möglich sein wird, die Unlustgefühle während des Arbeitens zurückzudämmen und durch Lustgefühle zu ersetzen. In einer zukünftigen Gesellschaft, die jedem pflichtgetreuen Mitarbeiter ein menschenwürdiges Dasein gewährleistet und in der niemand mehr der Sklave eines andern ist, wird eine Arbeitsfreude und ein Arbeitseifer herrschen, wovon man sich heute kaum eine Vorstellung machen kann. Hinzu muss noch kommen, dass ausser der erhöhten materiellen Entlohnung auch der ideelle Lohn steigen wird. Die im Dienste der Allgemeinheit geleistete Arbeit wird auch ihre Anerkennung finden und jede nutzbringende Tätigkeit wird geehrt und geachtet werden. Wo gäbe es wohl einen Menschen, der nicht nach Anerkennung strebt, der sich nicht freut, wenn es heisst, er habe seine Sache gut gemacht? Es trägt wahrlich nicht zur Erhöhung der Arbeitsfreudigkeit bei, wenn die handwerksmässige, mechanische Arbeit als eine minderwertige Tätigkeit bewertet wird.

Heutzutage ist es Mode geworden, dass die Scharfmacher, um die gesteigerten Ansprüche der Arbeiter als unberechtigt nachzuweisen, die Handarbeit auf Kosten der Kopfarbeit herabsetzen, als ob nicht auch zur Herstellung von Apparaten, Tischen, Maschinen, Teppichen usw. Kopfarbeit gehörte. Ist es nicht ein Unfug, dass man die Kapitalisten für Kopfarbeiter erklärt, obwohl sie, ohne überhaupt nutzbringende Arbeit zu leisten, auf Grund ihres Besitzes ein sorgenfreies Leben führen, während die Proletarier mit dem, im Gegensatz zu Kopfarbeiter verächtlich klingenden Titel Handarbeiter belegt werden? Jede Arbeit ist nicht nur ihres materiellen Lohnes wert, sondern hat auch Anspruch auf Ehre und Würdigung. Man lese nur das ergreifende Gedicht von Freiligrath «Requiescat», dieses Hohelied der Arbeit, um zu empfinden, was die Arbeit wert ist. Wo die Arbeit geehrt wird, da wird sie auch mit Lust und Liebe verrichtet, dieser Satz muss uns die Richtschnur geben in dem Verhältnis zwischen wirtschaftlicher Tätigkeit und ihrer sozialen Wertung.

Endlich wollen wir noch auf einen Punkt hinweisen, der bei der Beantwortung der Frage, ob die Arbeit eine Last oder eine Lust ist, eine Rolle spielt. Es ist dies die Berufswahl und die berufliche Ausbildung. Wer nicht unter dem Zwange äusserer Notwendigkeiten, sondern einem inneren

Trieb folgend, einen Beruf ergriffen hat und für diesen Beruf gründlich vorbereitet worden ist, der wird auch Berufsfreudigkeit besitzen, er wird in seiner Tätigkeit eine innere Befriedigung finden und sie nicht gering schätzen. Wer aber von Anfang an mit Widerstreben an seine Arbeit herangeht, weil er keine Lust dazu hat oder weil er ein Pfluscher in seinem Fache ist, für den wird die Arbeit ewig eine Last bleiben. Dass in dieser Beziehung noch vieles faul ist im heutigen Wirtschaftsleben, und dass noch manches gebessert werden kann, brauchen wir unsern Lesern wohl nicht erst zu sagen.

Heutzutage ist die Arbeit für Millionen Menschen ein schweres Joch, unter dem sie seufzen. Ueberlange Arbeitszeit, intensive Arbeitsweise und schlechte Arbeitsräume, mangelhafte Entlohnung, geringschätzende Behandlung und fehlende Tüchtigkeit im Berufe — das sind die hauptsächlichsten Schäden, die beseitigt werden müssen, wenn die Arbeit zu einer Lust werden soll. Das natürliche Bedürfnis, zu arbeiten, das jedem Menschen innewohnt, darf nicht durch unnatürliche Arbeitsbedingungen erstickt werden.

(«H.-A.-Z.»)



Kongresse und Konferenzen.

Delegiertenversammlung

des Schweizerischen Typographenbundes.

Samstag und Sonntag den 6. und 7. Dezember versammelten sich in Rapperswil die Delegierten des Schweiz. Typographenbundes, um ihren Statuten ein neues Kleid zu geben. Anwesend waren 44 Delegierte, die 22 Sektionen vertraten. Eingang der Tagung wurde darüber beraten, ob die Revision der Statuten im Zeichen einer Beitragserhöhung stattfinden soll oder nicht. Nach längerer Diskussion, die bis 6 Uhr abends dauerte, wurde mit fast allen Stimmen gegen die Stimmen der Zürcher Delegierten eine Beitragserhöhung abgelehnt. Die Zentralstatuten sowie das Reglement der Allgemeinen Kasse erhielten mit einigen Abänderungen die Sanktion. Sie werden der Urabstimmung unterbreitet und sollen mit 1. Januar 1914 in Kraft treten. Dagegen sah sich die Delegiertenversammlung veranlasst, die Statuten der Kranken- und Invalidenkasse an das Zentralkomitee zurückzuweisen. Die vom Bundesamt für Sozialversicherung aufgestellten Bestimmungen erschienen der Delegiertenversammlung als Bevormundung einer freien Gewerkschaft. Das Zentralkomitee wurde beauftragt, mit dem Bundesamt für Sozialversicherung nochmals in Verbindung zu treten, um vielleicht einige für den Typographenbund absolut unannehmbare Artikel auszumerzen. Sollte dies nicht gelingen, so wird voraussichtlich der Verband auf die Bundessubvention verzichten, denn darüber war sich die Delegiertenversammlung einig, dass man sich wegen ein paar tausend Franken nicht Hände und Füsse binden lassen dürfe. An der nächsten Delegiertenversammlung soll dann der Entwurf beraten werden. Bis dahin bleiben die alten Statuten der Kranken- und Invalidenkasse in Kraft. Eine lange Diskussion entspann sich über die prinzipielle Frage, ob die Frauenversicherung eingeführt werden soll oder nicht. Das Zentral-